

Joachim Werner, Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes. Ein Beitrag zur frühgermanischen Kunst- und Religionsgeschichte. Römisch-Germanische Forschungen, Bd. 16, hrsg. von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes. Berlin (W. de Gruyter) 1941. 4<sup>o</sup>. 77 Seiten mit 16 Abbildungen im Text und 30 Tafeln.

Vorliegende Arbeit ist ein Musterbeispiel gründlicher und erschöpfender antiquarischer Untersuchung eines bestimmten Denkmals mit dem Ergebnis einer Erhellung der gesamten geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und handelsgeschichtlichen Situation. Der Gefahr, im Antiquarischen als Selbstzweck steckenzubleiben, ist der Verfasser um so mehr entronnen, als die bekannten Scheiben des Thorsberger Moorfundes im Schnittpunkt mannigfacher Beziehungen stehen. Sie zu klären, ist Werner vorzüglich gelungen. Er entwickelt ein eindringliches Bild der gegenseitigen Verbindungen zwischen provinziäl-römischer Kunstgewerbe und germanischem Geschmack, zwischen antiken und germanischen Vorstellungen, wenn er — um kurz seine wichtigsten Ergebnisse zustimmend zusammenzufassen — für die erste Scheibe die Darstellung des Mars mit der Gans dem Werkstattkreis des in der Provinz Niedergermanien zu lokalisierenden Saero zuschreibt, die Zierbuckel auf der gleichen Scheibe mit ähnlichen provinziäl-römischen Zierscheiben und Scheibenfibeln zusammenstellt, die dann auch im freien Germanien nachgebildet werden, schließlich den Mars mit der Gans als germanische Gottheit wahrscheinlich machen kann. Nicht ganz geglückt erscheint seine Annahme, den Tierfries auf der Randzone der zweiten Scheibe als nachträglichen germanischen Ersatz anzusehen für einen ursprünglichen Zustand, der freilich bei dem Fehlen entsprechender Nietlöcher (S. 8 f.) andersartig als bei der ersten Scheibe mit ihrem Wechsel von Zierbuckeln und Verzierungstempeln gewesen sein muß. Die Randzone kann immer nur einen durchgehenden Zierbeschlag getragen haben. Unseres Erachtens sprechen stilistische Gründe nicht entscheidend gegen die einfachere Annahme, daß der Tierfries provinziäl-römischer Entstehung bei einiger Verwandtschaft mit den Friesen auf den ebenfalls in der Provinz Niedergermanien lokalisierten Hemmoorer Eimern sei. Wenn im gleichen Raum das Kunstgewerbe so viele verschiedene Möglichkeiten hatte, kann das auch in der gleichen Werkstatt der Fall sein. Dagegen hält Werner zweifellos mit Recht die nachträglich auf die erste Scheibe aufgehefteten ausgeschnittenen Tiere für germanische Erzeugnisse, wie die mit ihnen nah verwandten Tierfriese auf den seeländischen Silberkelchen. In eindrucksvoller Weise beleuchtet der Verfasser die geschichtlichen und handelsgeschichtlichen Voraussetzungen dieser Denkmälergruppe, die dann schon im 4. Jahrhundert abstirbt, und kann dabei auch zugunsten der bekannten Salintheorie die nicht selten vertretene Anschauung einer Entstehung der germanischen Tierornamentik mit Hilfe skythisch-sarmatischer Anregungen ablehnen.